
Einleitung

Antisemitismus – Vorgeschichte des Völkermords?

Wolfgang Benz und Werner Bergmann

Der vom Deutschen Reich begonnene Zweite Weltkrieg und der Mord an den europäischen Juden hat für die Geschichtswissenschaft eine doppelte Frage aufgeworfen: Gibt es Besonderheiten in der deutschen Nationalgeschichte, die man als Bedingungen für diese politische Aggressivität angeben kann? Und damit verbunden: Welche Rolle kommt dem Antisemitismus, der sich nun nicht mehr anders als aus dem Blickwinkel des Holocaust betrachten läßt, in diesem Zusammenhang zu? Gleich nach Kriegsende beginnt die deutsche und internationale Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit sich mit der Frage nach den Ursachen der „deutschen Katastrophe“ (Friedrich Meinecke 1945) und dem „Irrweg einer Nation“ (Alexander Abusch 1946) zu beschäftigen. Nach Shulamit Volkov erschien es, als „ob alle mit der deutschen Geschichte zusammenhängenden Ereignisse nur als Material zur Deutung des Nationalsozialismus dienten, so insbesondere auch der Antisemitismus“ (1996, S. 208), der bei einer solchen Sichtweise zum zentralen Faktor in der Vorgeschichte des NS-Völkermords werden mußte. Der englische Titel des bekannten Buches „Rehearsal of Destruction“¹ von Paul W. Massing aus dem Jahre 1949 spiegelt diese Perspektive ebenso wider wie andere frühe Publikationen zum deutschen Antisemitismus von Eva Reichmann, dem frühen George L. Mosse u. a.² In diesen

¹ In der deutschen Übersetzung des Massing-Buches: Die Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt 1959, geht der englische Wortsinne „Probelauf für die Zerstörung“ verloren.

² Einen guten Überblick über diese Kontinuitätsdiskussion und die Kritik daran bietet Niewyk 1990.

Büchern wurde eine kontinuierliche Entwicklung des deutschen Antisemitismus zumindest vom Kaiserreich bis in die NS-Zeit angenommen. Auf diese frühe Perspektive ist jüngst Daniel Goldhagen (1996) mit seiner These zurückgekommen, die Deutschen hätten bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert einen spezifischen „eliminatorischen Antisemitismus“ entwickelt, der in letzter Konsequenz auf die Ermordung der Juden gezielt habe, so daß dem Nationalsozialismus nur noch die Bedeutung zukomme, diesen Völkermord ermöglicht zu haben. Mit dieser These, die international auf heftigen Widerspruch der großen Mehrheit der Historiker getroffen ist,³ die sich seit den siebziger Jahren gegen die These vom Sonderweg und der Prädestination der deutschen Geschichte gewandt hatten, wird zweierlei unterstellt: einmal eine ungebrochene, sich radikalisierende Kontinuität dieser Judenfeindschaft von Luther bis Hitler, zum anderen ein besonderer Charakter des Antisemitismus in Deutschland.

Die Frage der Kontinuität des Antisemitismus in Deutschland; für deren Beantwortung man in den in diesem Band zusammengestellten Texten Antworten finden kann, zielt auf dessen Rolle für den Erfolg des Nationalsozialismus und als Motiv für die am Judenmord Beteiligten. Was die Kontinuitätslinien betrifft, so dürfte heute wohl soweit Einigkeit in der historischen Forschung bestehen, daß man zwar auf der Ebene der jüdenfeindlichen Vorstellungen einen sehr hohen Grad an inhaltlicher und motivischer Kontinuität zumindest seit dem „Früh-Antisemitismus“ der Emanzipationsperiode konstatieren muß (Erb/Bergmann 1989, S. 11f.), daß aber die Bruchlinien, die zu qualitativen Veränderungen in der politischen

³ Insbesondere Hans Mommsen vertritt seit den frühen achtziger Jahren die Goldhagen diametral widersprechende These, daß die Realisierung des Völkermords mit ideologischen Faktoren, nämlich der Einwirkung der antisemitischen Propaganda und der autoritären Färbung der deutschen politischen Kultur, nur unzureichend zu erklären ist, sondern daß vielmehr die politisch-bürokratischen Mechanismen, die den Gedanken der Massenausrottung Wirklichkeit werden ließen, auch unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen denkbar seien (1983, S. 420).

Rolle der Judenfeindschaft, ablesbar z.B. an den Vorschlägen zur „Lösung der Judenfrage“, und ihrer Trägerschichten sowie zu Radikalisierungsschüben führten, sowohl zwischen der Emanzipationszeit und dem Kaiserreich als auch zwischen diesem und der durch Krieg und Niederlage verwilderten politischen Kultur der Weimarer Republik nicht übersehen werden dürfen. Es deutet sich heute ein Konsens der Antisemitismusforschung dahingehend an, im Ersten Weltkrieg mit seinen verrohenden Wirkungen und dem sich danach im Vergleich zu den Verhältnissen unter Bismarck und Wilhelm II. völlig verändernden, polarisierten politischen Klima der Weimarer Republik die entscheidende qualitative Veränderung des Antisemitismus und seines Wirkungsfeldes zu sehen, auch wenn sich viele daran mitwirkende Faktoren im Kaiserreich und früher herausgebildet hatten (Berding 1996, S. 205) und auch wenn die Weimarer Republik andererseits für die Juden die völlige rechtliche Gleichstellung, soziale Aufstiegschancen und eine kulturelle Blütezeit bedeutete, deren Ende nicht zwangsläufig war (Herzig 1993, S. 1). Von zentraler Bedeutung dürfte gewesen sein, daß die antisemitische Bewegung im Kaiserreich ihre Forderungen nach Rücknahme der Judenemanzipation an einen von ihnen selbst und von der Mehrheit der Deutschen als legitim empfundenen Staat stellte, so daß etwa Gewalt als Mittel der Politik ausschied, während seit 1918 die rechtsradikalen antisemitischen Gruppen und Parteien ihren Kampf gegen die Juden in ganz anderer, viel radikalerer Weise führen konnten, da sie damit gleichzeitig ein von vielen politischen Gruppen und großen Teilen der Bevölkerung als illegitime politische Ordnung bekämpftes „System“ angriffen, das zudem noch mit der Niederlage im Weltkrieg und dem „Versailler Vertrag“ belastet war, dem gegenüber alle Parteien „revisionistisch“ eingestellt waren. Im Kampfbegriff „Judenrepublik“ verschmolz für die antirepublikanischen Kräfte der politische Kampf gegen den demokratischen Staat, gegen die „Erfüllungspolitik“ und den „Ausverkauf Deutschlands“ untrennbar mit dem gegen die Juden. Dies bedeutete eine völlig neue Dynamik des politischen Antisemitismus. Zu diesem innenpolitischen Kampf

kam noch ein außenpolitischer hinzu: Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg avancierten die kapitalistischen Vereinigten Staaten (Stichwort: „Wall Street“) auf der einen, die bolschewistische Sowjetunion auf der anderen Seite für die rechten und nationalistischen Strömungen zu den bedrohlichsten äußeren Feinden. Beide, die „Rote“ und die „Goldene Internationale“ wurden als Teil der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung gesehen, die angeblich auf die Zerstörung Deutschlands zielte. Insbesondere der Antibolschewismus in Verbindung mit der rassistischen Abwertung der „Slawen“ stellt für den Nationalsozialismus eine wichtige ideologische Komponente dar, ohne die der „Weltanschauungskrieg“ im Osten und letztlich auch der Holocaust kaum zu erklären sein dürften.

Die historische Forschung zur NSDAP und zur Spätphase der Weimarer Republik hat zeigen können, daß der Erfolg der Partei nicht primär auf ihrem Antisemitismus basierte, an dem sich die Wähler andererseits auch nicht stießen, da er ihnen als Fortsetzung der traditionellen Judenfeindschaft erschien.⁴ Das Jahr 1933 markierte dann – insbesondere auch in der Wahrnehmung der deutschen Juden – einen Bruch in der politischen Bedeutung des Antisemitismus, der nun Staatsideologie war und in eine sich stufenweise steigernde Diskriminierungs- und Verfolgungspraxis umgesetzt wurde. Vor allem Mosse hat betont, daß Aufrufe zu Gewalt und Grausamkeit gegen die Juden seit Anfang der NS-Bewegung zum Bestandteil ihrer Propaganda gehörten, die nun ab 1933 in Filmen, Vorträgen, Literatur usw. ungehindert das „Feuer des Antisemitismus“ schüren konnte (1991, S. 320). Die strukturgeschichtlich orientierten Arbeiten zum

⁴ Gegen die Zentralität des Antisemitismus im strategischen Denken und den tagespolitischen Aktionen der Nationalsozialisten vor 1933 argumentiert Oded Heilbrunner 1990. Abweichend dazu Jochmann (1988) und Mosse (1991). Niewyk ist allerdings zuzustimmen, daß der alte Antisemitismus ein Klima geschaffen hatte, das den „neuen“ Antisemitismus für Millionen Deutsche akzeptabel machte: „The line from pre-1914 antisemitism to Auschwitz must take into account both Nazism's popular support and its success in getting Germans to participate or acquiesce in anti-Jewish measures both before and during the Holocaust (1990, S. 369).

Nationalsozialismus haben immer wieder hervorgehoben, daß diese Verfolgungspraxis keinem „Masterplan“ folgte, sondern sich durch Initiativen auf verschiedenen politischen Ebenen immer weiter radikalisierte, um schließlich in den Holocaust zu münden (vgl. Benz i. d. Band). Beim Umschlag der Vertreibungspraxis in den Massenmord ist vor allem die Rolle des Krieges im Osten zu berücksichtigen, da erst dieser als Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion geplante Feldzug die Möglichkeit für die vielfältigen Formen der Massentötung, von der Massenerschießung bis hin zur Gaskammer bot (Streit 1991, Browning 1993). Das verbrecherische Handeln eines Staats- und Machtapparates kann in dieser Situation auch ohne die explizite Zustimmung der Bevölkerung geschehen. Im Unterschied zum Antisemitismus bis 1933, der von politischen Oppositionsbewegungen getragen wurde, wurde antijüdisches Handeln und eine rassistische Gesetzgebung danach von einem totalitären Staat ausgeübt, der zuvor alle politischen Gegner mit Gewalt ausgeschaltet hatte, was die Durchsetzungsbedingungen antijüdischer Politik fundamental veränderte.⁵ Der deutsche Antisemitismus folgt also keineswegs einer einfachen Entwicklungs- oder Radikalisierungslogik, sondern weist neben Kontinuitäten auch zahlreiche Brüche, Phasen von Dynamik und relativer Ruhe auf, in denen die Entwicklung hätte anders verlaufen können.⁶ Die Besonderheit der NS-Bewegung bestand im Vergleich zu anderen faschistischen Bewegungen und autoritären Staaten in ihrem ausgeprägten Rassismus, der sich ja in seinem Vernich-

⁵ Dieser Gedankengang basiert auf wichtigen Anregungen unseres Kollegen Rainer Erb, dem wir für die konstruktive Kritik einer früheren Fassung dieser Einleitung danken.

⁶ Shulamit Volkov ist sicher zuzustimmen, daß ein Bestehen darauf, es habe gar keine antisemitische Kontinuität in der deutschen Geschichte gegeben, wie Thomas Nipperdey in seinem Buch: *Nachdenken über die deutsche Geschichte* (1986, S. 164), schreibt, oder die Tragweite des Antisemitismus sei gering gewesen, ebenso wenig haltbar sind wie Goldhagens These von der zentralen Wirkung eines eliminatorischen deutschen Antisemitismus für die Genese der „Endlösung“ (1996, S. 211), der kürzlich der israelische Historiker Oded Heilbrunner die zugespitzte These vom „politischen Unfall“ entgegengesetzt hat (zit. n. FAZ 10.12.1996).

tungspotential nicht ausschließlich gegen die Juden richtete, sondern generell gegen als „rassisch“ oder sozial „minderwertig“ klassifizierte Völker, Gruppen und Individuen.

Die Frage nach der Besonderheit eines deutschen Antisemitismus, ob, und wenn ja, wann sich hier eine deutsche Sonderentwicklung abzeichnet, ist nur im Vergleich mit den Entwicklungen in den anderen europäischen Ländern zu klären.⁷ Für die Zeitgenossen schien Ende des 19. Jahrhunderts nicht Deutschland, wo die Assimilation sehr weit fortgeschritten und der Erfolg der Juden in der bürgerlichen Gesellschaft unübersehbar war, als das Land von Antisemitismus und Verfolgung, sondern viel eher das Frankreich der Dreyfus-Affäre mit der Welle antijüdischer Ausschreitungen von 1898 und das Rußland der wiederkehrenden Pogromwellen seit den frühen 1880er Jahren, vor denen die Juden Schutz im Westen, gerade auch in Deutschland suchten.⁸ Die Antisemitismusforschung ist bisher jedoch primär nationalgeschichtlich oder übergreifend ideengeschichtlich vorgegangen, so daß sich nur wenige Versuche eines systematischen komparativen Vorgehens finden (z. B. Strauss 1993, für einen Vergleich zweier Länder Hagen 1996, Pulzer 1966). Die meisten Vergleiche beschränken sich auf einen kleinen Ausschnitt – z. B. die Kirchen, antisemitische Bewegungen, die Rechtsstellung der Juden usw. Ein umfassender Vergleich müßte mindestens folgende Ebenen einbeziehen: die ideologisch-kulturelle Dimension, die sozialen Trägerschichten, antisemitische politische Organisationen

⁷ Zu Recht ist Goldhagen von seinen Kritikern vorgeworfen worden, daß er für seine Behauptung eines spezifischen deutschen Antisemitismus ein komparatives Vorgehen hätte wählen müssen, anstatt aus dem Völkermord in der Form einer *petitio principii* auf einen besonderen deutschen Antisemitismus zurückzuschließen.

⁸ Noch 1934 hörte Neville Laski, Präsident des Board of Deputies of British Jews, auf seiner Rundreise durch Polen von dem prominenten jüdischen Journalisten Bernard Singer, daß Deutschland gegenwärtig in bezug auf den Antisemitismus eine Abnormalität sei, während Polen das normale Nervenzentrum des Antisemitismus sei (zit. nach Hagen 1996, S. 357).

und ihre Ziele, die quantitative, rechtliche, soziale und kulturelle Position der jüdischen Minderheit und die gesellschaftlichen und politischen Gegenkräfte, insbesondere das Verhalten von Staatsapparat und Justiz. Dieses Forschungsdefizit kann an dieser Stelle natürlich nicht behoben werden, doch wollen wir in aller Kürze einen Überblick über den Antisemitismus in anderen europäischen Ländern geben, um so den Charakter des Antisemitismus im Deutschen Reich in seinen unterschiedlichen Phasen besser einschätzen zu können.

Den Überlegungen von Herbert A. Strauss (1993/1, S. 1–7) folgend, wählen wir als Rahmen einer vergleichenden Analyse die Theorie gesellschaftlicher Modernisierung, wobei vor allem die Entwicklung der europäischen Staaten zu Nationalstaaten und der Wandel von agrarisch geprägten zu industriellen kapitalistischen Gesellschaften im Mittelpunkt steht, ohne daß religiöse und kulturelle Traditionen außer acht gelassen werden dürfen. Die jüdischen Gemeinschaften wurden von dieser Modernisierung ergriffen, in deren Verlauf sich ein Prozeß der Akkulturation zwischen Juden und ihrer nicht-jüdischen Umgebung abspielte, in dem sich erstere aus ihrer Position als religiös und sozial definierte Außenseiter befreien wollten. Antisemitismus ist so verstanden keine zufällige Anomalie der europäischen Geschichte, sondern als eine Form der zahlreichen Anti-Bewegungen gegen die Moderne ein zentraler Bestandteil des Modernisierungspfades im christlichen Europa. Daher finden wir variierend mit dem Tempo und den Bedingungen der Modernisierung Antisemitismus in unterschiedlichen Formen und Intensitäten in allen europäischen und von europäischen Einwanderern geprägten Ländern. Für die Entwicklung des modernen Antisemitismus war die Beziehung zwischen der Emanzipation und Modernisierung der Juden auf der einen Seite und dem Entwicklungsniveau der Mehrheitsgesellschaft auf der anderen von entscheidender Bedeutung, wobei noch das unterschiedliche Modernisierungstempo in den europäischen Staaten hinzukam, was zu Ungleichzeitigkeiten in den Entwicklungen und damit zu jüdischen Wanderungsbewegungen führte, die ebenfalls eine Rolle in der Entwicklung

des Antisemitismus in den westlichen Ländern, z. B. in England und Deutschland spielten („Ostjudenfrage“). Antisemitismus als Ideologie ebenso wie als soziale und politische Bewegung erscheint damit als ein Resultat von krisenhaften Entwicklungen im aufeinanderbezogenen Modernisierungsprozeß von jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheit, der die Juden in vielen Ländern von der Peripherie ins Zentrum der Gesellschaft führte.⁹ Warum die Juden in Krisensituationen als „Sündenbock“ herhalten mußten, erklärt sich einmal aus dieser exponierten sozialen Stellung der aufgestiegenen jüdischen Minderheit,¹⁰ zum anderen aus der Existenz eines negativen Judenbildes in der christlich geprägten Tradition, da der moderne Antisemitismus zwar zusätzliche Begründungen einführt (z. B. rassistische, nationale, völkische), jedoch auf den älteren Schichten aufbaut und diese nicht als überholt beiseite läßt.¹¹ Herbert A. Strauss hat mit Recht auf die Vitalität des christlichen Antisemitismus auch im 19.–20. Jahrhundert hin-

⁹ In dieser Perspektive wird verständlich, wieso gerade die beeindruckende Aufstiegsgeschichte der deutschen Juden für konkurrierende und zurückbleibende Gruppen Anlaß für antijüdische Ressentiments war: Die Verbürgerlichung der Juden ging so schnell und erfolgreich, daß sie diesen Gruppen nicht mehr als Gleichstellung, sondern als Dominanz und Bedrohung erschien (Stichworte: jüdische Weltherrschaft, Verjudung der deutschen Kultur, Entchristlichung usw.). Entsprechende antisemitische Forderungen nach Rücknahme der Emanzipation und nach einer rechtlichen und wirtschaftlichen Separierung der Juden fanden in diesen Gruppen Resonanz.

¹⁰ Vor allem Jacob Katz hat betont, daß die Sündenbock-Theorie zur Erklärung des Antisemitismus nicht ausreicht, sondern daß man durchaus reale konflikthafte Beziehungen der Juden als einer Gesellschaft für sich mit der sie umgebenden Mehrheitsgesellschaft als Auslöser für antisemitische Ressentiments annehmen muß, ohne daß man damit den Juden die Verantwortung für die Entstehung von Antisemitismus zuschreibt (1989, S. 251 ff.).

¹¹ Die religiöse Komponente des NS-Antisemitismus ist immer wieder betont worden. Arno Herzig sieht gerade in den pseudo-religiösen Zügen des NS-Antisemitismus seine besondere Schlagkraft und Wirkung, da dieser über eine bloße politische Antihaltung hinausging und als ein sozialer Mythos in der Lage war, Bedürfnisse und Sehnsüchte einer breiteren Bevölkerung anzusprechen und Heilserwartungen zu wecken (1993, S. 13).

gewiesen, der eine Basis in der Theologie und im volkskulturellen Brauchtum besaß und politisch in den Kirchen quer durch ganz Europa von Frankreich bis Rußland Bündnisse mit den Mächten konservativer Beharrung gegen die Modernisierung einging. Die Furcht vor der Gegenwart verband sich mit dem Feindbild „Jude“, das für alle als antikirchlich und antichristlich eingeschätzten Strömungen stand, z. B. Mammonismus, Materialismus, Marxismus, Avantgardekunst usw. (1990, S. 10f.). Das Bild des „Juden“ löste sich damit von realen sozialen Beziehungen und wurde zu einer abstrakten Chiffre für alle Übel der modernen Welt. In Deutschland führte diese Abstraktion so weit, daß der „Jude“ zum „geheimen Feind der Deutschen“ wurde, die sich damit als Opfer der Juden zu fühlen begannen (Omer Bartov). Gegenüber der traditionellen Judenfeindschaft stellte der Rassismus eine Weiterentwicklung (gerade im Umkreis der avancierten deutschen Wissenschaft) dar, da er im Grunde als Abwehrreaktion auf die erfolgreiche jüdische Assimilation (z. B. in Frankreich und Deutschland) eine unübersteigbare Grenze markieren wollte, die dem Zeitgeist entsprechend wissenschaftlich begründet sein sollte. Peter Pulzer (1966) hat den Rassismus eine „Gegenwissenschaft“ genannt, die alle Schritte einer echten Wissenschaft imitierte. Gerade der rationale, kühle Charakter des Rassenantisemitismus, der nur auf „Tatsachen“ basieren sollte, machte ihn letztlich noch gefährlicher als den emotionalen Judenhaß.

Wenn man davon ausgeht, daß der Weg der gesellschaftlichen Modernisierung eine zentrale Rolle bei der Entwicklung des modernen Antisemitismus gespielt hat, dann scheinen vor allem die westeuropäischen Länder wenig Ansatzpunkte für seine Entwicklung geboten zu haben, da hier wie auch in den Vereinigten Staaten den Juden rechtliche Gleichstellung gewährt und ihre „Verbürgerlichung“ dem freien Spiel der Kräfte in Wirtschaft und Gesellschaft überlassen wurde, während in Mittel- und Osteuropa die Gleichstellung an die Bedingung einer fortschreitenden Assimilation geknüpft und damit immer weiter hinausgeschoben wurde. Zumindest für Frankreich, in dem Ende des 19. Jahrhunderts die Juden eine Minderheit von

0,02 % (80 000 Personen) ausmachten, stimmt dieses Bild jedoch nicht. Mit der Französischen Revolution und der 1791 mit zweijähriger Verzögerung vollzogenen rechtlichen Gleichstellung der Juden als französische Staatsbürger waren trotz einer starken christlichen antijüdischen Tradition in der intellektuellen wie in der Volkskultur (hier vor allem das Bild des umherirrenden Juden, des „Juif errant“) die Bedingungen für die Integration der relativ kleinen sephardischen Minderheit in Südfrankreich sehr günstig, während das aschkenasische Landjudentum vor allem in Elsaß-Lothringen größeren, zum Teil gewalttätigen Anfeindungen ausgesetzt blieb, da sich im 19. Jahrhundert in Frankreich verschiedene Stränge eines ideologischen Antisemitismus entwickelten: die französische Version eines europäischen Katholizismus, ein romantischer Nationalismus, der Rassismus eines Gobineau und Drumont, dessen Schrift „La France Juive“ (1886) ein neues antisemitisches Klima schuf, sowie eine starke antisemitische Komponente im französischen Frühsozialismus (Fourier, Toussanel, Proudhon) und in der antiklerikalen und antikapitalistischen Linken der Dritten Republik. Für diese Bewegungen bildete der Antisemitismus ein Integrationsmoment, in dem sich die Opposition gegen das moderne, kapitalistische, laizistische und republikanische Frankreich bündeln konnte. Daß sich in Frankreich der Antisemitismus zugleich gegen das herrschende System, die „République Juive“ richtete, erklärt sicher dessen Militanz im Unterschied zu Österreich und Deutschland, wo die Loyalität gegenüber dem System Gewalt ausschloß. Dieser antirepublikanische Antisemitismus fand seinen Ausdruck in der Dreyfus-Affäre und der achtzehnmonatigen Welle von antijüdischen Ausschreitungen, an denen Arbeiter, Handwerker, katholischer Klerus, Militärangehörige sowie freie Berufe überproportional beteiligt waren. Die Konzentration der Juden in wenigen ländlichen Regionen im Osten und Nordosten sowie in einigen größeren Städten ließ die antisemitische Propaganda trotz der Agrarkrise der 1880er Jahre auf dem Lande keine große Wirkung entfalten. Die Dreyfus-Affäre und die Ausschreitungen führten dann auch zu einer Wende in der sozialistischen Bewe-

gung. Der lange umkämpfte „Sieg“ der republikanischen Dreyfusards nahm dem Antisemitismus in Frankreich viel von seiner Stoßkraft. Regierung und Wähler erteilten dem organisierten Antisemitismus eine deutliche Absage. Die Annäherung zwischen dem Vatikan und der Französischen Republik versöhnte auch den Klerus und die Armee mit dem republikanischen Frankreich, was ebenfalls zum Verschwinden eines offenen Antisemitismus beitrug. In seiner antimodernen Stoßrichtung, seiner rassistischen Komponente und in seiner Stärke unterschied sich der Antisemitismus in Frankreich kaum von den Verhältnissen im Deutschen Kaiserreich, während diese Momente etwa in England weitgehend fehlten.

Natürlich war das Lager der Dreyfus-Gegner nicht mit dem Ende der Affäre verschwunden, es blieben rechtsextreme Eliten bestehen, insbesondere die Action Française. Allerdings war die Mittelklasse wegen der langsameren Industrialisierung und der damit geringeren sozialen Krisenerfahrung weniger ansprechbar für rechtsextreme Ideologien als in Deutschland. Im Unterschied zu Deutschland und Österreich-Ungarn, die den Krieg verloren hatten, und im Gegensatz zu den sich nach der Auflösung der K. u. K. Monarchie im Umbruch befindlichen mittel- und osteuropäischen Staaten, spielte Antisemitismus im Ersten Weltkrieg und – nach einem antisemitischen Zwischenspiel in der frühen Nachkriegsperiode, in der das „Gespenst des jüdischen Bolschewismus“ beschworen wurde – im siegreichen Frankreich der zwanziger Jahre keine besondere Rolle mehr. Es war die Phase, in der sich in Deutschland, aber auch im übrigen Ostmitteleuropa der Antisemitismus radikalisierte. Erst mit der Weltwirtschaftskrise und der aus Deutschland und Osteuropa einsetzenden Flüchtlingswelle gewann Antisemitismus in Frankreich wieder an Bedeutung und führte während der deutschen Besatzung zu einer weitgehenden Indifferenz bzw. sogar zur Unterstützung der antijüdischen Maßnahmen der Vichy-Regierung; es gab daneben aber auch Hilfe und Widerstand (Marrus/Paxton 1981, S. 34–58).¹²

¹² Zur Frage von Solidarität und Hilfe für Juden wird ein Forschungspro-

Trotz eines anders verlaufenen Emanzipationsprozesses, der das zähe gesetzgeberische Ringen um Fortschritte in der Judenemanzipation wie in den deutschen Staaten – ungeachtet der partiellen Einführung diskriminierender Ausnahmeverfügungen für einige Departments im Napoleonischen „infamen Dekret“ von 1808 – nicht kannte, finden wir in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich einen ausgeprägten klerikalen, rassistischen, antimodernistischen Antisemitismus, der in seiner Vehemenz dem deutschen nicht nachsteht, der allerdings andere Trägerschichten besitzt: den katholischen Klerus, die Sozialisten (die in Deutschland gerade nicht dazu zählen) und konservative Eliten. Im deutschen Kaiserreich fehlte ein Wendepunkt wie die Dreyfus-Affäre, wenn auch der organisierte Antisemitismus in den neunziger Jahren ebenfalls seinen Niedergang erlebte. Hier diffundierte das antijüdische Resentiment in das konservative Lager und die Haltung zu den Juden wurde zu einem „kulturellen Code“, der die Zugehörigkeit zum Lager der Antimodernen und Modernen symbolisierte. Zum Übergang von einem wesentlich schriftlich artikulierten Antisemitismus, der im Kaiserreich in zahllosen Pamphleten und Traktaten verbreitet wurde und dessen verbale Aggressivität einen Ersatz und nicht eine Vorbereitung gewalttätigen Handelns darstellte, zu einem agitatorischen, in dem das öffentlich gesprochene Wort und die Aktion dominierten, kam es mit der sich abzeichnenden Wende des Ersten Weltkrieges (hier bildete die „Judenählung“ von 1916 den entscheidenden Einschnitt) und der bürgerkriegsähnlichen Radikalisierung zwischen 1918 und 1923. Diese Phase mit der von vielen beobachteten Verrohung der deutschen Gesellschaft und dem Zusammengehen der antisemitischen Agitation mit dem „nationalen“ Kampf gegen die „Judenrepublik“ markiert eine neue Qualität des Judenhasses, nämlich den Übergang zur

jekt am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU-Berlin durchgeführt, in dem es um die Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter nationalsozialistischer Herrschaft geht. Vgl. Benz und Wetzel 1996.

Aktion gegen eine ökonomisch erfolgreiche Minderheit, die als „Drückeberger“ und „Kriegsgewinnler“ im Zuge der „Dolchstoßlegende“ zu den Mitverursachern der deutschen Niederlage gemacht wurde (Mosse 1987).

In diesem Punkt, nämlich im aggressiven Kampf der sich modernisierenden Mittelschichten (freie Berufe, Ingenieure, Lehrer, Journalisten) um vorteilhafte Positionen im ökonomischen und beruflichen Leben zusammen mit dem jahrzehntelangen Prozeß der Ausformung ihrer nationalen Identitäten sieht William W. Hagen die den mittel- und osteuropäischen Ländern gemeinsame Ursache ihres virulenten Antisemitismus, der alle diese Staaten früher oder später zu einer Ablehnung der jüdischen Minderheit als einer eigenen Subkultur führte, obwohl die Position der Juden in diesen Ländern sehr differierte. Betrachten wir diese Entwicklung für Polen, so ist zunächst festzuhalten, daß dort die Juden anders als in Westeuropa und Deutschland eine zahlenmäßig bedeutende Minderheit von ca. zehn Prozent ausmachten (1% in Deutschland), die in städtischen Zentren sogar 20–33% stellen konnte. Diese Kompaktheit der Minorität führte dazu, daß die Juden an ihrer jiddischen Sprache und ihrer Kultur festhielten (viele waren orthodox oder chassidisch, die säkularisierten Juden zionistisch) und sich auch politisch in eigenen Parteien organisierten, so daß die jüdisch-polnische Differenz über einen Unterschied der Religion weit hinausging. Pole war im polnischen Selbstverständnis nur ein Katholik und polnisch sprechender Bürger, die großen Minderheiten wie Juden, Deutsche und Ukrainer blieben davon ausgenommen. Die internationale Festschreibung von Rechten für diese Minderheiten verletzte den nun triumphierenden Nationalismus der Polen, die nach der russischen, preußischen und österreichischen Besetzung erstmals wieder einen eigenen Staat besaßen. Die Juden wiesen in Polen eine ähnliche Berufsstruktur wie in westeuropäischen Ländern auf, hier allerdings im Kontext einer überwiegend noch agrarischen Gesellschaft (60% der Polen waren in der Landwirtschaft tätig, nur 4% der Juden), aber sie lebten überwiegend in bescheidenen bis armen Verhältnissen. Diese Berufsstruktur wurde in

der zurückgebliebenen polnischen Ökonomie zu einem grundlegenden Faktor des Antisemitismus (Strauss 1993, S. 964). Dieser beruhte hier nicht auf einer Krise des Kapitalismus, sondern auf dessen Unterentwicklung, die dazu führte, daß aufstrebende, besser ausgebildete Generationen von Polen keine ihren Wünschen und Qualifikationen entsprechenden wirtschaftlichen Positionen erreichen konnten. Nimmt man noch den katholisch geprägten, volkskulturellen Antisemitismus dazu, so kann man behaupten, daß tiefsitzender Judenhaß ein konstantes Element in der politischen und sozialen Atmosphäre Polens war (Gutman 1993, S. 1038 ff.), und daß dieser gegenüber dem ideologischen und abstrakten deutschen Antisemitismus eher konkret war und direkte gewalttätige Konfrontationen einschloß. Der polnische Antisemitismus radikalisierte sich wie in Deutschland zwischen 1918 und 1923 bis hin zu Pogromen. Daß von den zwanzig Jahren der polnischen Republik (1918–1939) nur wenige Jahre relativ frei von antijüdischer Gewalt waren, spricht für die Einschätzung des polnischen Antisemitismus als politische, ideologische und religiöse Norm in dieser Zeit.¹³ Manche Autoren ziehen durchaus Parallelen zwischen der aggressiven antijüdischen Politik des autoritär regierten polnischen Staates ab 1934 und der gleichzeitigen Judenverfolgung im Dritten Reich. In beiden Staaten waren antijüdische Agitation und Gesetzgebung staatliche Politik und nicht etwa die Forderung oppositioneller Bewegungen. Hagen sieht die Bedrohung einer Auflösung der kollektiven und kommunalen jüdischen Existenz jedoch nicht nur für Deutschland und Polen, sondern tendenziell auch für andere mittel- und osteuropäische Staaten (z.B. für Rumänien und Ungarn), und zwar nicht nur wegen der Bedrohung durch faschistische und rechtsextremistische Bewegungen mit ihren

¹³ Im Beitrag von Hagen (1996, S. 356) wird Isaac Giterman, der Vertreter des Joint Distribution Committee in Warschau 1934 folgendermaßen zitiert: „G. said that any minister who treated the Jews fairly would cease to be minister.“ Polish anti-Semitism was „inherent“. It was „substantially economic and a fight for bread“. The Polish intelligentsia were „wholly anti-Semitic“.

antisemitischen Programmen, sondern aufgrund einer strukturellen Krise in der Beziehung zwischen der jüdischen Gemeinschaft und dem sich modernisierenden Staat.¹⁴ Trotz aller nationalen Unterschiede deutet Hagen den Antisemitismus als ein gemeinsames Phänomen in dieser Region Europas, das im wesentlichen eine Begleiterscheinung der schwierigeren Herausbildung einer Mittelklasse war, da hier im Unterschied zu West- und Südeuropa eine relativ große und ökonomisch erfolgreiche jüdische Stadtbevölkerung dem Aufstieg dieser neuen Mittelklasse im Wege zu stehen schien. Diese Konstellation schloß jedoch nicht aus, daß ein stark katholisch geprägter, volkscultureller Antisemitismus auch auf dem Lande virulent war und sich vor allem in der Periode direkt nach dem Ersten Weltkrieg in Pogromen und sozialen Unruhen z.B. in Ostpolen äußerte. So erscheint die zugespitzte Situation der zwanziger und dreißiger Jahre in dieser Sicht als Kulminationspunkt einer sich vertiefenden strukturellen Krise, die in Deutschland in den 1870-80er Jahren begann, nach Russisch-Polen ausstrahlte und spätestens nach dem Ersten Weltkrieg auf Ungarn, Rumänien, die Slowakei und die Baltischen Staaten übergriff. In allen diesen Ländern (auch Österreich ist hier dazuzurechnen)¹⁵ sahen sich Juden den Angriffen der gebildeten Mittelschicht oder Intelligenz (vor allem Studenten spielten dabei eine führende Rolle), von kleinen Geschäftsleuten und Bauern ausgesetzt, deren Erwartungen auf ökonomische

¹⁴ „Thus in the 1920s and 1930s central and eastern European Jewry everywhere faced the threat of communal degradation or dissolution, if not physical uprooting and destruction, well before the ‚Final Solution‘ was launched“ (Hagen 1996, S. 361).

¹⁵ Die politische Kultur des fin-de-siècle Wien war geradezu die Wiege des modernen Antisemitismus, der in Österreich von zwei der drei großen Parteien (Christlich-soziale Partei und Volkspartei) jahrzehntelang offen propagiert wurde. Neville Laski (s. Fußnote 8) nannte Österreich 1934 „a nest of anti-Semites“ und führte dies auf die Armut der Österreicher und die Enttäuschung der beruflichen Aufstiegshoffnungen vor allem der jungen Leute aus den unteren Mittelschichten zurück, die sich durch die Juden in den freien Berufen und im Handel blockiert sahen (Hagen 1996, S. 353f.).

Verbesserung enttäuscht wurden oder aber zyklischen Turbulenzen unterworfen waren. Die herrschenden Eliten, die zumeist aus dem agrarisch orientierten Adel stammten, konnten diese Entwicklung nicht steuern, sie waren zumeist auch selbst antisemitisch eingestellt. In den meisten der genannten Länder, etwa in Rumänien, Lettland, Litauen, der Ukraine, der Slowakei, fanden die Deutschen nach 1941 willige Helfer für ihre Vernichtungspolitik gegen die Juden.

Neben dem Frankreich der Dreyfus-Affäre erschien den Zeitgenossen das zaristische Rußland als das klassische Land des Antisemitismus. Dort war die Verfolgung der Juden massiver und andauernder als in allen anderen europäischen Ländern vor dem Dritten Reich. Begrenzt auf einen Ansiedlungsrayon im Westen Rußlands lebte dort bis 1914 die größte jüdische Minderheit, wobei sich ihre Zahl in Reaktion auf die Pogrome und die anhaltende Armut durch eine Massenauswanderung nach Westeuropa und in die USA ab 1881 nach und nach verringerte. Die Reformperiode unter Alexander II., die auch Verbesserungen für die Juden brachte, endete 1881 mit der Ermordung des Zaren, auf die eine erste Welle antijüdischer Pogrome (1881-82) folgte. Die russische Autokratie verlor daraufhin das Vertrauen in die Steuerung des Modernisierungsprozesses und setzte auf die Sicherung ihrer Machtposition in Kirche, Militär, Bürokratie und landbesitzendem Adel. Die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen Reform und Repression schwankende Politik gegenüber den Juden war Teil der insgesamt halbherzigen und unentschlossenen zaristischen Politik. Im Konflikt der reformorientierten Kräfte mit den Reformgegnern behielten letztere bis zu den Revolutionen von 1905 und 1917 die Oberhand. Dies bedeutete, daß die Juden in ihrem Siedlungsgebiet eingeschlossen blieben, von ökonomischen Chancen ausgeschlossen wurden und bis 1914 niemals die rechtliche Gleichstellung erreichten. Im Unterschied zu Mittel- und Westeuropa blieben die kulturellen Barrieren zwischen den Juden und ihrer Umgebung bestehen, eine Akkulturation an die Mehrheitsgesellschaft erfolgte nur an den Rändern, ansonsten blieb die ständische Situation mit großer sozialer Distanz be-

stehen. Das im Europa des 18. Jahrhunderts dominierende Bild der Juden als einer verarmten, sozial schädlichen Minorität blieb für die russische Politik bis 1917 bestimmend (Strauss 1993, S. 1181). Das Besondere des russischen Antisemitismus war, daß antijüdische Agitation und Diskriminierung, z.B. durch die gesetzliche Behinderung der Entstehung einer jüdischen Bildungsschicht, durchgängige Regierungspolitik war, was zwischen 1881 und 1914 sogar die internationalen Beziehungen zu westlichen Ländern tangierte, die sich ebenso wie westliche jüdische Wohlfahrtsorganisationen für die armen und unterdrückten russischen Juden engagierten. Die konservative russische Politik nutzte Antisemitismus als politisches und ökonomisches Mittel, wobei das etwa für Deutschland und Frankreich typische nationale und rassistische Element weitgehend fehlte, da die Aristokratie polyethnisch und multi-konfessionell war und sich vorrangig auf den imperialen Staatszusammenhang ausrichtete (Geyer 1996, S. 103). Erst in der Krise seit 1905 kam ein kruder, völkischer russischer Nationalismus auf, der getragen von monarchistischen und präfaschistischen Verbänden, wie dem „Bund russischer Leute“, der „Russischen Sammlung“ usw., die die Organisation der „Schwarzhundertschaften“ aufbot, um den „Volkszorn“ gegen die Juden zu lenken. Diese waren aufgrund ihres überproportionalen Engagements in sozialrevolutionären Organisationen in den Verdacht staatsfeindlicher Aktivitäten geraten und wurden so zum primären Ziel nationalistischer Angriffe. Rogger spricht in dieser Hinsicht sogar von einer tiefsitzenden zaristischen Paranoia bezüglich der Illoyalität der jüdischen Untertanen. Diese wurden zum Symbol des Liberalismus und des „Westens“, in denen das zaristische Regime seine Hauptfeinde erkannte, d.h., Antisemitismus wurde zu einem Kernstück des russischen Antimodernismus, die Juden wurden mit den Feinden Rußlands identifiziert (vgl.: Die Protokolle der „Weisen von Zion“).

Der Antisemitismus in Rußland wurde also weniger als im übrigen Europa von aufsteigenden bzw. sich vom Abstieg bedroht sehenden mittleren Schichten getragen (Liberale und die

neue Mittelklasse waren im Gegenteil ebenfalls Ziel politischer Unterdrückung), sondern er war einmal ein weitverbreitetes Ressentiment in nahezu allen gesellschaftlichen Schichten, das sich in Zeiten lokaler oder nationaler Krisen in Pogromen Luft machte, zum anderen politisches Mittel des um Machterhalt kämpfenden Establishments, der Gerichtsbarkeit, der orthodoxen Kirche, der Bürokratie und des Offizierscorps. Mit der Oktoberrevolution verlor diese politische Verwendung des Antisemitismus ihre Basis. Eine der ersten Maßnahmen der Provisorischen Regierung war 1917 die Gewährung gleicher staatsbürgerlicher und nationaler Rechte für die Juden. Der Sieg der Roten Armee über ihre inneren wie äußeren Gegner stoppte die weit verbreiteten Morde und Ausschreitungen gegen Juden seitens der Weißen und durch die polnische und ukrainische Soldateska (Vetter 1995). Den Juden wurde nun ein individueller sozialer Aufstieg in der sowjetischen Gesellschaft ermöglicht, als ethnische Gruppe und als Religion wurden sie jedoch weiterhin bekämpft, da es dem totalitären Staat um die Ausschaltung intermediärer Gruppenstrukturen ging. D.h., die soziale und ökonomische Modernisierung mußte mit dem Verlust der kulturellen und religiösen Identität der Juden als Gemeinschaft erkaufte werden. Auch war der Einsatz von Antisemitismus in Form beruflicher Benachteiligung, Propagandatätigkeit und kurz nach der Gründung des Staates Israels vor allem in Form des Antizionismus und Kosmopolitismus, der sich gegen Israel und den westlichen, im Kapitalisten- und „Finanzjuden“-Stereotyp gesehene Kapitalismus generell richtete, weiterhin von Fall zu Fall Bestandteil der sowjetischen Regierungspolitik (nicht nur Stalins). Abgesehen von der von Moskau initiierten antisemitisch-antizionistischen Kampagne der frühen fünfziger Jahre, die zum Moskauer Ärzteprozeß und zum Slansky-Prozeß in der Tschechoslowakei führte und in gemilderter Form auch die DDR erreichte, spielte Antisemitismus in der Innenpolitik der sozialistischen Staaten nur in Polen wiederholt (1952/53, 1958 und 1968) eine wichtige Rolle in innerparteilichen Auseinandersetzungen der Kommunistischen Partei und in der Be-

Lämpfung der politischen Reformbestrebungen von 1968 und 1980 als „zionistisch“.

Der europäische Judenhaß besitzt gemeinsame mittelalterliche christliche Wurzeln. Trotz ganz unterschiedlicher Wege der Modernisierung und Emanzipation lassen sich auch im modernen Antisemitismus seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemeinsame Phänomene erkennen. In fast allen europäischen Ländern nimmt der Nationalismus um diese Zeit eine Wendung von Liberalismus und Demokratie hin zu Chauvinismus und irredentistischen, xenophoben Formen. In vielen Ländern entstehen in dieser Zeit antisemitische Parteien oder Bewegungen (früh im Deutschen Reich, in Frankreich und im Kaiserlichen Österreich, später auch in Polen, Rußland, Ungarn und Rumänien). Der Antisemitismus erwies sich dabei als ein politisches Agitationsmittel, das von nahezu allen politischen Spektren genutzt wurde, von den Frühsozialisten und Katholiken in Frankreich, über christlich-soziale und konservative Strömungen in Deutschland und Österreich bis hin zu Bauernbünden und extrem nationalistischen bis präfaschistischen Bewegungen (Schwarzhunderter in Rußland, Endeks in Polen, Alldeutscher Verband, jungtschechische Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg). Antisemitismus fand also auf verschiedenen Wegen Einzug in die Massenpolitik in West- und Mitteleuropa, in Osteuropa sogar in die autoritäre Regierungspolitik. Er war Ausdruck von Spannungen und Krisen dieser Politik, die ganz unterschiedliche Ursachen haben konnten: nationale Konflikte, soziale Mobilität, ökonomische Krisen, politische Machtkämpfe und raschen kulturellen und sozialen Wandel. Es hing sowohl von der Tiefe und Dauerhaftigkeit der genannten Krisenphänomene wie von der Existenz politischer Gegenkräfte, insbesondere in den Eliten ab, welche Rolle der Antisemitismus im politischen Leben spielen konnte. Dabei war für die Stellung der jüdischen Minderheit entscheidend, ob der Antisemitismus zur staatlichen Politik wurde, oder ob er auf Oppositionsbewegungen eingegrenzt blieb.

Neben diesen strukturellen Faktoren muß für Deutschland

natürlich auch die Person Hitlers, mit dessen Auftreten auf der politischen Bühne der Antisemitismus laut George Mosse eine neue Dimension annahm, und der besondere rassistisch-antisemitische Charakter der NS-Bewegung, die zudem schon früh Gewaltphantasien anhing, hinzugenommen werden, wenn man den Übergang zur Vernichtungspolitik verstehen will. Der Nationalsozialismus wollte eine Ideologie zur lebenden Wirklichkeit machen, das „Utopische realisieren“.¹⁶ Sein Erfolg wiederum war nur im Kontext der nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen politischen und ökonomischen Instabilität der Verliererstaaten Deutschland und den Nachfolgestaaten der K. u. K. Monarchie möglich.

Literatur

- Wolfgang Benz und Juliane Wetzel (Hrsg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Regionalstudien 1, Berlin 1996.
- Helmut Berding, Antisemitismus in der modernen Gesellschaft: Kontinuität und Diskontinuität, in: Nation und Gesellschaft in Deutschland, hrsg. von Manfred Hettling und Paul Nolte, München 1996, S. 192-207.
- Rainer Erb und Werner Bergmann, Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860, Berlin 1989.
- Christopher R. Browning, Ganz normale Männer: Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek 1993.
- Dietrich Geyer, Nation und Nationalismus in Rußland, in: Nation und Gesellschaft in Deutschland, hrsg. von Manfred Hettling und Paul Nolte, München 1996, S. 100-113.

¹⁶ Hitler hat in „Mein Kampf“ diesen Übergang vom völkischen Glauben zur politischen Bewegung und schließlich zur Staatsgewalt klar formuliert: „Jede Weltanschauung, sie mag tausendmal richtig und von höchstem Nutzen sein, wird so lange für die praktische Ausgestaltung eines Völkerlebens ohne Bedeutung bleiben, als ihre Grundsätze nicht zum Panier einer Kampf Bewegung geworden sind, die ihrerseits wieder so lange Partei sein wird, als sich ihr Wirken nicht im Siege ihrer Ideen vollendet hat und ihre Parteidogmen die neuen Staatsgrundsätze eines Volkes bilden“ (Band 2, S. 418).

- Daniel Jonah Goldhagen*, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.
- Yisrael Gutman*, Poles and Jews between the Wars: Historic Overview, in: Herbert A. Strauss, Hostages of Modernization. Studies in Modern Antisemitism 1870–1933/39, Bd. 3/2 der Reihe Current Research on Antisemitism, Berlin, New York 1993, S. 1038–1062.
- William W. Hagen*, Before the „Final Solution“: Toward a Comparative Analysis of Political Anti-Semitism in Interwar Germany and Poland, in: Journal of Modern History 68, 1996, S. 351–381.
- Oded Heilbrunner*, The Role of Nazi Antisemitism in the Party's Activity and Propaganda: A Regional Historiographical Study, in: Leo Baeck Institute Yearbook 35, 1990, S. 397–439.
- Arno Herzig*, Zur Geschichte des politischen Antisemitismus in Deutschland (1918–1933), in: *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom Ersten Weltkrieg bis 1933/38*, Dritter Teil, hrsg. von Hans Otto Horch und Horst Denkler, Tübingen 1993, S. 1–15.
- Werner Jochmann*, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945, Hamburg 1988.
- Jacob Katz*, Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, München 1989.
- Heinz-Dietrich Löwe*, Antisemitismus in der ausgehenden Zarenzeit, in: Bernd Martin und Ernst Schulin (Hrsg.), Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München 1981, S. 184–208.
- Michael Marrus* und *Robert O. Paxton*, Vichy France and the Jews, New York 1981.
- Paul W. Massing*, Die Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt a. M. 1959.
- George L. Mosse*, Die völkische Revolution: Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus, Frankfurt a. Main 1991 (zuerst engl.: The Crisis of German Ideology, New York 1964).
- Ders.*, Der Erste Weltkrieg und die Brutalisierung der Politik. Betrachtungen über die politische Rechte, den Rassismus und den deutschen Sonderweg, in: Manfred Funke et al. (Hrsg.), Demokratie und Diktatur: Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa, Düsseldorf 1987, S. 127–139.
- Hans Mommsen*, Die Realisierung des Utopischen: Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“, in: Geschichte und Gesellschaft 9, 1983, S. 381–420.
- Donald L. Niewyk*, The Jews in Weimar Germany, Baton Rouge und London 1980.
- Ders.*, Solving the „Jewish Problem“: Continuity and Change in German Antisemitism, 1871–1945, in: Leo Baeck Institute Yearbook 35, 1990, S. 335–370.
- Thomas Nipperdey*, Nachdenken über die deutsche Geschichte, München 1986.
- Peter Pulzer*, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914, Gütersloh 1966 (engl. 1964).
- Eva Reichmann*, Flucht in den Haß, Frankfurt a. Main 1956.
- Hans Rogger*, Reforming Jews – Reforming Russians, in: Herbert A. Strauss, Hostages of Modernization: Studies in Modern Antisemitism 1870–1933/39, Bd. 3/2 der Reihe Current Research on Antisemitism, Berlin, New York 1993, S. 1208–1229.
- Herbert A. Strauss*, Hostages of Modernization. Studies in Modern Antisemitism 1870–1933/39, Bde. 3/1 und 3/2 der Reihe Current Research on Antisemitism, hrsg. von H. A. Strauss und Werner Bergmann, Berlin, New York 1993.
- Ders.*, Einleitung: Vom modernen zum neuen Antisemitismus, in: *Ders.*, W. Bergmann und C. Hoffmann (Hrsg.), Der Antisemitismus der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1990, S. 7–25.
- Christian Streit*, Ostkrieg, Antibolschewismus und „Endlösung“, in: Geschichte und Gesellschaft 17, 1991, S. 242–255.
- Matthias Vetter*, Antisemiten und Bolschewiki. Zum Verhältnis von Sowjetsystem und Judenfeindschaft 1917–1939, Berlin 1995.
- Shulamit Volkov*, Das geschriebene und das gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus, in: *Dies.*, Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. München 1990, S. 54–75.
- Dies.*, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, in: Nation und Gesellschaft in Deutschland, hrsg. von Manfred Hettling und Paul Nolte, München 1996, S. 208–219.